

Lawinen im Prätigau.

(M. Th.) Wiederholt haben Lawinen in unserm Tale grossen Schaden angerichtet, namentlich in frühern Jahren. Heute ist die Gefahr zwar nicht mehr gross, da an den besonders gefährdeten Stellen Schutzbauten errichtet und Waldungen angelegt worden sind.

Unter Lawinen zu leiden hatten vorab St. Antönien, Saas und Seewis.

Ueber die Lawinen der Talschaft St. Antönien haben Peter Ruosch in St. Antönien u. a. Aufzeichnungen hinterlassen,

laut welchen in den Jahren 1608—1876 nicht weniger als 51 schadenbringende Lawinen niedergingen, 50 Personen und 130 Stück Vieh begruben, 38 Häuser, über 200 Ställe, 4 Sägen und 5 Brücken zerstörten.

Ueber einzelne Lawinen finden sich folgende Aufzeichnungen:

«Am 16. Januar 1668 hat es auf Aschüel, auf den Bodmen, der Negga Salzgeber die Wohnung zerstört. Die Lawine ist auch in den Schmitzenboden gekommen und hat dasselbe Haus

stark besetzt. Der Staub dieser Lawine war so gewaltig, dass man seinetwegen den Kirchturm eine Weile nicht mehr sehen konnte. Man hat gewissen Bericht, dass an diesem Tage die Lawine über 21 Häuser geschossen.»

«Am Frühling dieses Jahres ist bei den gemeinen Gaden bis am 25. Mai Schnee gelegen. Bei der Schärmebruck konnte man noch den 26. Mai mit geladenen Pferden über den Schnee fahren, wie über eine Brücke. Schnee befand sich dort bis am 6. Heumonat.»

Von einer Lawine, welche am 26. März desselben Jahres niederging und die mehrere Ställe zerstörte und eine Menge Vieh tötete, wird berichtet, wie zwei Personen auf merkwürdige Weise mit dem Leben davorkamen:

«Ein Knabe, der im Zugaden das Vieh fütterte, kam mit dem Leben davon. Er hatte sich, als die Lawine ging, in der «Rüscla» hinter einen Stein gelegt. Nach einer Weile nahm er das Messer aus der Tasche und grubelte den Schnee weg, um sich hervorzuarbeiten. Indess würde er bald haben sterben müssen, wenn ihm nicht jemand zu Hilfe gekommen wäre.»

«Merkwürdig war die Rettung des Konrad Ladner, welcher am selben Tag von der Lawine im «Wiesli» ergriffen wurde, als er auf dem innern Bord die Tränke entschoren wollte. Sie schlug ihn hinunter in den Bach und an das andere Ufer. Unterdessen wurde das Wasser von der so plötzlich herabgestürzten Schneemasse am Abfluss verhindert und hoch aufgeschwellt, was zur Folge hatte, dass der Schnee nach und nach unterfressen wurde, so dass er sich senkte und zu beiden Seiten entzweispaltete. Nun traf es sich merkwürdigerweise, dass sich eine dieser Spalten gerade über dem im Schnee liegenden, noch lebenden Mann öffnete, so dass er sich aus seinem kalten, wohl sieben Fuss tiefen Schneegraben retten konnte.»

«Am 25. Januar 1689 kam eine Lawine vom Meierhoferberg, riss viel Holz zusammen, zerstörte 8 Häuser und 1 Mühle und tötete 13 Personen, von welchen eine Leiche erst am 18. Juli aus dem Lawinenschnee zu Tage kam.»

«Anno 1737 im Anfang des Jenners hat es einen grossen Schnee gemacht, worauf grosses Regenwetter folgte samt starkem Wind, welcher viel Wald umgeworfen. Ein Haus samt Weib und Kind wurden von einer Lawine weggerissen.»

Ueber ein Lawinenunglück vom 12. Febr. 1756 berichtet eine alte Handschrift:

«In St. Antönien zu innerst dinnen ist zu Nachtzeit, da sie geschlafen, auch eine Läuwe kommen und hat Conrad Salzgeber, seine Frau, Sohn, Haus und Hof, Vieh und alles fortgetragen, dass man sie alle erst im Maien gefunden.»

Catain erzählt im «Sammler» einige Lawinen-Unglücke wie folgt:

«Eine Frau war sieben Tage lang in einem Keller begraben, indem eine Schneelawine, während sie Milch in den Keller trug, das Haus wegschleuderte. Sie versicherte, alles was über dem Schnee gesprochen wurde, deutlich gehört zu haben. Allein ihr Geschrei und Hülferrufe hörte man erst am 7. Tag, da man bis zum Keller durchgegraben hatte. Sie lebte nach dieser Gefangenschaft noch lange. — 1776 wurde ein dreizehnjähriger Sohn in seinem Bett noch ganz ordentlich bedeckt in der dritten Woche zur Seite der Lawine tot ausgegraben, da das Haus und seine eigene Bettstatt in der Lawine zerstört wurde. Seine zwei Brüder und eine Base wurden mit getötet, hingegen der Vater lebendig herausgebracht.»

Im Jahre 1807 wurden 34 Gebäude zerstört, darunter mehrere, die auf der Bergseite mit Mauern und Erde verbaut waren. Eine Staublawine riss die Windfahne vom Kirchturm weg.

In einem Stalle wurden von derselben Lawine, die vom Kühnhorn herunterkam, zwei Söhne des M. Salzgeber, Hans und Peter, sowie mehrere Stück Vieh verschüttet. Peter wurde aus grosser Todesgefahr errettet und erzählt in einer alten Handschrift darüber folgendes:

«Es war im Januar des Jahres 1807, als mein Vater in St. Antönien mir und meinem Bruder eine Viehfütterung übertrug. Wir, 15 und 13 Jahre alt, sollten 12 Stück Hornvieh, 2 Pferde und 30 Stück Schmalvieh besorgen. Die Stallung heisst der Marschalen-Gaden und ist beiläufig 400 Schritte von unserm Wohnhaus entfernt. Munter, vergnügt, und keine Gefahr ahnend, gingen wir morgens und abends hin und wieder zurück. Donnerstags den 5. Februar verdunkelte sich der Himmel und es schneite fast ununterbrochen bis zum Sonntag. Wir arbeiteten uns indessen über die sechs Schuh hohen Schneemassen, bald gehend und bald kriechend hindurch. Als wir des Sonntags nachmittags unser Haus verliessen, war der Himmel ziemlich heiter und wir hofften dies Ungemach überstanden zu haben. Allein unser Vater sagte uns: Kinder, der Weg hin und her ist gefährlich, bleibet beim Stall; morgen will ich selbst euch abholen, wenn ich keine Gefahr mehr glaube; bleibt indessen bei euerm Vieh, ihr seid dort sicherer. Sonntag abend fing es wieder zu schneien an; dies dauerte so fort die Nacht hindurch und den ganzen folgenden Montag. In banger Erwartung, was dieses anhaltende Schneien nur einen Ausgang nehmen würde, harrten wir. Wir hatten neben dem Stall ein Stöcklein hervorragend in den Schnee gesteckt, um die Nacht hindurch zu erfahren, wie sich die Schneemassen erhöhen. Dreimal gingen wir hinaus, und immer fanden wir das Stöcklein zugeschnitten. Nach einer sorgenvollen Nacht folgte der Dienstag und kein Vater liess sich sehen. Es regnete und wir hofften besseres Wetter. Wir riefen unserm nächsten Nachbar zu, fragten ihn, ob keine Gefahr mehr vorhanden sei, und ob wir wagen dürften vom Stalle wegzugehen. Er verneinte unsere letzte Frage. Eben hörte man vom nahen Kirchturm 8 Uhr schlagen, so stürzte von der Nordseite des Tals vom Berg (Kühne) die Lawine herunter. Unsre Stallung war aber auf einer Erhöhung jenseits des Talwassers am Fusse des südlichen Berges gelegen. Mein Bruder, der in der Thüre stand, sah die Lawine heranstürzen und rief: Herr Jesus, sie kommt hieher! Ich lief zu ihm und sah in einer Entfernung von 300 Schritten etwas, als ob Himmel und Erde untergehen wollten. Kaum hatte ich mich umgekehrt und mein Bruder war in den Stall hinein geflohen, so lag in einem Augenblick schon alles in Trümmern.

Ich konnte, vom Schnee und Holz zu Boden gedrückt, weder Hände noch Füsse mehr regen. Ich wollte meinem Bruder rufen, vermochte aber keine Stimme von mir zu geben; indessen hörte ich noch das Stöhnen und Ausatmen unseres fürchterlich brüllenden Viehes. In dieser Lage verlor ich allmählig den Gebrauch meiner Sinne. In allgemeiner Teilnahme eilten alle Mannspersonen der Gemeinde, denen es möglich war, durch die ungeheuren Schneemassen zu kommen, mit unserm tief bekümmerten Vater dem entsetzlichen Schutthaufen zu. Von der ganzen Stallung, welche in zwei Abteilungen gebaut war, sahen sie nichts als ein hervorragendes Stück Holz. Sie schaufelten vom Schnee weg und kamen bald auf eine Ecke der Stallung; sie hauten nun Tramen entzwei, suchten und fanden im kleinern Stalle die zwei Pferde und die darin befindliche Schmalhabe ganz beim Leben.

Mein eigenes Atemholen hatte indessen den Schnee von meinem Gesicht so weit geschmolzen, dass ich den Kopf etwas regen konnte, und das Bewusstsein wieder bekam. Ich hörte reden, arbeiten und das Vieh aus dem kleinen Stalle

ziehen; ich rief, weinte, wollte durch die Finger pfeifen, war aber ausser Stand, eine Hand zum Mund zu bringen. Niemand hörte mich, auch diejenigen nicht, welche in dem grössern Stalle, worin ich in der Mitte nahe bei der Türe lag, nachgruben, und auf der einen Seite alles Vieh, aber erschlagen, hervorbrachten. Es war abend, die Witterung neuerdings entsetzlich, die Nacht nahe und in der bestimmten Meinung, dass hier nichts mehr am Leben sein könne, verliessen die Suchenden die Hofstatt. Ich schlummerte bewusstlos ein, doch wurde ich träumend von einem herrlich glänzenden Knäbchen angenehm unterhalten. Mittwoch den 11. war das Wetter so fürchterlich, dass Niemand es wagen durfte, sich dieser Hofstatt zu nähern. Ich, unter der eingestürzten Diele liegend, kam zu meinem klaren Bewusstsein, hatte ein wenig Tageslicht, sah, dass es fortwährend schneite, überdachte meine jammervolle Lage, rief, weinte, keine Antwort! Ich sah die Nacht wieder hereinbrechen, konnte mich noch immer nicht umwenden, hatte Hunger, und es drückte mich schmerzlich von allen Seiten; an keine Rettung war mehr zu denken; Gott allein weiss, wie es mir an jenem abend zu Mute war. Unter Schmerzen, Angst und Kälte verging wieder eine Nacht. Am 12. Februar ward der Himmel heiter, und die ganze Gemeinde machte sich auf, die Leichen aus dem Schutt hervor zu suchen. Es wurde meinen Eltern angeraten, sie sollten die Särge machen lassen, damit wenn wir etwa sehr verstümmelt gefunden würden, man uns gerade in dieselben legen könnte. Ich hörte die Leute auf die Hofstatt kommen. Jetzt stieg einer in ein vorgestern ausgeschaukeltes Loch hinunter und hörte meine sehr schwache, weinerliche Stimme. «Stille», rief er,

«ganz gewiss hörte ich die Stimme des einen Knaben». Freudige Verwunderung ergriff alle. Die Männer liessen sich auf die Knie nieder, streckten den Kopf unter die Diele hinein und entdeckten mein Angesicht; alle diese kannte ich. Zu der grossen Freude gesellte sich indess die Besorgnis, dass wenn man neben mir den Schnee mit den Händen unter der Diele wegscharrte, möchten sich die Schneemassen setzen und ich den Todesdruck erhalten. Die Männer fragten, ob ich nichts von meinem Bruder wisse? ich sagte, dass wir im Stalle beisammen gewesen wären, und wunderte mich in meiner Schwachheit, dass er nicht gefunden sei. Nachdem der Schnee um mich her zum teil weggeräumt war, fand man ihn tod ganz nahe bei mir liegen.

Um 12 Uhr war ich los, man zog mich heraus, stellte mich auf den an dieser Stelle 14 Schuh hohen Schnee und schnitt mir einen Teil meiner Kleider weg, denn ich war sehr geschwollen. Ein Nachbar trug mich auf seinem Rücken in das Haus meiner lieben Eltern. Hier genoss ich — zwar ohne Appetit, ob ich schon seit dem Montag abend 6 Uhr, also 60 Stunden gefastet hatte — meine erste Nahrung. Zwei Stunden später wurde auch mein entseelter Bruder nach Hause getragen, bei welchem allem Anscheine nach Fall und Tod in einem Augenblick zusammen trafen. Erst nach sieben Tagen, als ich das Bett verlassen und herumgehen wollte, zeigte es sich, dass die Zirkulation des Blutes in meinen Beinen gehemmt sei; dies verursachte mir Schmerzen, die sich aber bald verminderten und nach etlichen Wochen war ich, mit Ausnahme kleiner Merkmale, ganz hergestellt.

(Schluss folgt.)

Lawinen im Prätigau.

(Schluss.)

Das Jahr 1827 begann, laut der Chronik, mit einem fast dreiwöchigen Schneewetter, während welcher Zeit die Platzlawine dreimal über die Platzhäuser und bis in den Bach stürzte. Innert der zweiten Woche allein stürzten acht grosse Lawinen. Dabei wurden verschüttet durch die Ecklawine eine Barge, durch die Bachtel- und die Zuglawine viele Langschärmen und etliche Heuställe, durch die Gafierlawine (Gempfluh) einige neue Alpgemächer in Gafien, durch die Rohrtobellawine ein Bargun und ein doppelter Stall. Letztgenannte Lawine tötete 2 Kühe und 20 Stück Kleinvieh und begrub den

Walther Darnutzer und sein fünfjähriges Töchterlein Margreth. Der Vater wurde tot, die Tochter nach dreistündigem Suchen noch lebend herausgegraben; sie starb hochbetagt im November 1905.

Am 18. März 1842 begrub die Schluchenlawine den Georg Bregenzer und den Ambrosius Lötscher. Der letztere wurde zwei Stunden nach dem Unglück tot herausgegraben, während Bregenzer erst am 13. Mai in einer zwanzig Fuss tiefen Schneeschicht sitzend, gefunden wurde.

1852, den 10. Januar wurde der siebzehnjährige Johann

Flütsch auf der Jagd von einer selbstangetretenen Tschuggenlawine begraben.

Im März 1860 zerstörte eine Gempfluhlawine die obersten Alpmächer in Gafien, und im Dezember 1867 verschütteten die Lawinen in Ascharina und von Aschüel viele Bahren und 10 bis 12 Firsten.

Am 30. Januar 1868 kam der stärkste St. Antönier, Christian Flütsch, auf der Fuchsjagd in die Bachtelenlawine und wurde nach zweistündigem Suchen tot aufgefunden.

Im Jahre 1871 wurde auf der Aschariner Allmende ein Stall weggerissen und in Gafien eine Sennhütte und fünf Grossschärmen zerstört. Ebenso wurde in den Jahren 1876, 1877, 1888, 1892 und 1899 an verschiedenen Orten Gebäulichkeiten zerstört.

Furchtbaren Schaden richteten am 25. Januar 1689 zwei ungewöhnlich grosse Lawinen in Saas an. Der berühmte Zürcher Arzt und Naturforscher J. J. Scheuchzer schreibt darüber in seinen 1706 erschienenen „Natur-Geschichten“ folgendes:

«Ein Schneebruch ist entstanden auf dem Calmüren Gebirg, welcher, nächst den Calanda-Maiensässen und den Gütern Zestiero, durch die Güter Parschleze hinrauschte, und einen Teil vom Wald mit erschrecklicher Gewalt wegnahm, dann mit vielem Holz und Steinen durch den mittleren Berg fuhr, durch die Nachbarschaft Raschnal und über den Fluss Landquart schoss, und 9 Häuser mit vielen Ställen zu Grunde richtete, auch 20 Menschen tötete. In solchem Jammer folgten dem Glockensturm viele Leute aus den Gemeinden Küblis, Conters und Saas, den Notleidenden zu helfen. Es brach aber selbigen Tages Mittag eine andere Schneelawine vom Nollen Wald her durch die Calanda Grub oder Tolle, den mittleren Berg Falarasca, Galardonda, zerschmetterte beim Sagenbach alle Wohnhäuser und Ställe, an der Zahl 157. Man fand 57 Tote und viele Verletzte.»

Daniel Jost von Conters beschreibt das Unglück in seiner alten Chronik ebenfalls:

«Anno 1689 den 25. Tag Jenner an einem Freitag morgens um 8 Uhr, welcher Tag genannt wird Pauli-Bekehrung, mussten wir arme versündete Weltmenschen den Zorn des allerhöchsten Gottes spüren durch zwei Staublawinen, welche über die Gemeinde Saas ergangen und wobei 59 Personen ihr Leben eingebüsst: von Saas 48, von Conters 5, von Fideris 2, von Davos 2, von Küblis 2. Die erste Leiwe, welche um 8 Uhr kommen, hat ihren Anfang genommen an Galmüren im Büöl, genannt der Hannen; von dannen ging sie durch den Allmeinswald und durch den Berg herunter bis in den Landquartstutz. Und hat Wald, Ställ, Häuser, Baumgärten und alles grausam niedergeworfen. In 10 Häusern sind 15 Personen tot geblieben, etliche lebendig ausgegraben worden. Nach der ersten Lawine um 9 Uhr, wegen Glockensturm und kläglichem Geschrei, ist eine ziemliche Anzahl von Conters zu Hülf gelaufen, hernach kommt auch eine Anzahl von Küblis. Da haben die Zugelaufenen Leute und Vieh herausgegraben bis um 12 Uhr.

Zu dieser Stunde kommt eine andere Lawine. Die hat ihren Anfang genommen am Calandagrät, lief durch den Berg herunter und über das Landwasser, dass man auf der herwärtigen Seite Holz, Hausrat und dergleichen Sachen gefunden hat. Diese hat abermalen 12 Wohnhäuser niedergeworfen. 44 Personen sind tot geblieben oder davon gestorben, auch der mehrere Teil, die gearbeitet. Etliche von den Ueberbliebenen fingen wieder an zu arbeiten, auch kamen eine ziemliche Anzahl von Serneus zu Hülf. Da haben wir in des Rudolf Brosis Haus fünf Personen ab einem Haufen lebendig herausgegraben. — Innerhalb 9 Wochen sind alle zur Erde bestattet worden, die meisten unzerstossen, als wären sie in ihren Betten gestorben. Nach der letzten Leue haben etliche bis zu Mitternacht gearbeitet mit Licht, immer Tote und Lebende hervorgegraben, dieweil Schreiende sind gehört worden. Die Ausgrabungen haben bis am 27. Jenner gedauert. In dem Kirchhof der



Strassburger Hütte. Ad. Keller (S. Uto). (Siehe Seite 90).

ehrsamen Gemeind Saas sind 23 Leichen in ein Grab gelegt worden, zu Conters drei und zu Küblis eine, das andere mal zu Saas 12, das dritte mal 6.»

Auf merkwürdige Weise soll dabei ein Kindlein dem Tode entgangen sein. Als nämlich einige Männer von Conters von der Unglücksstätte nach Hause zurückkehren wollten und eben jenseits der Landquart über einen Steg kamen, wohl eine halbe Stunde von Saas entfernt, hörten sie ein leises Wimmern. Sie sahen nach und fanden ein Wiegenkind unversehrt in seinem Bettlein. In der Wiege lagen noch ein Körbchen Eier und ein Strickstrumpf. Der, der Lawine vorausgehende Windzug hatte die Wiege samt dem Kinde dahingetragen.

Diese Lawine war früher nie niedergegangen und hat auch später keinen Schaden mehr angerichtet.

Eine unerhört grosse Lawine stürzte im Winter 1842 aus Fanin herunter ins Jenazertobel, zerstörte eine grosse Strecke Wald und begrub acht Arbeiter, die mit Holzriesen beschäftigt waren. Zwei Mann hatten an jenem Unglücksmorgen erklärt, sie verlassen heute die Schröterhütte nicht und blieben so verschont. Ein anderer wurde vom Luftzug erfasst und hoch über die Tannengipfel nach Muntje, auf der andern Seite des Tobels, hinübergetragen. Er lebte später noch mehrere Jahre, war aber infolge des ausgestandenen Schreckens halb blödsinnig. Zur Bergung der Leichen wurde in den Dörfern Hilfsmannschaft aufgeboden. Einzelne der Verunglückten wurden mit grosser Mühe ausgegraben, andere konnten erst im Frühling geborgen werden. Die Leichen waren zum Teil furchtbar verstümmelt, da gleichzeitig eine grosse Rolle Blöcker und entwurzelte Tannen in die Tiefe gerissen worden.

Die Kirchenbücher von Furna enthalten nachstehende, infolge von Lawinenunglück eingetretene Todesfälle verzeichnet:

«Den 28. Febr. 1825 wurde Geschw. Hans Michel im sog. Mosertobel, unweit von seinem Hause, im Unterhinterberg von einer Lawine verschüttet und nach 22 Stunden tot aufgefunden.»

«Den 17. Januar 1878 starben in Furna, hintere Sägerüfe,

an Erstickungstod in einer Staublawine: Valentino Bertolino, Waldarbeiter von Bormio und Rudolf Salzgeber, Waldarbeiter von Schuders, auf dem Wege nach den Igiser und Zizerer Alpwaldungen.»

Den 24. Januar 1891 verunglückte an gleicher Stelle Christian Roffler de Luzino von Furna, ein hoffnungsvoller Jüngling von 21 Jahren, ebenfalls auf dem Wege nach obgenannten Waldungen.

Im übrigen sind Gebäulichkeiten und Wege auf Furner Gebiet nicht gefährdet.

Auch Seewis hat seine Lawinenzüge, so von Sadrein nach Zuzischana, vom Vilan nach Pligugg und von Matär nach Larnatz-Fulli-Lischgatz.

Eine alte Seewiser Chronik berichtet:

«Den 3. Febr. 1720 sind viele Leüen gegangen. Die von Sadrein nach Zuzischana hat verschiedene Gemächer genommen.»

«Anno 1722 am hl. Weihnachtsabend ist eine Leüe von der Willan über Frumischan durch den Leuezug auf Pligugg kommen und hat viele Gemächer verstört.»

«1728 um das neue Jahr kame wieder eine Leüe von der Willan bis auf Pligugg und verstört alda mehrere Gemächer, welche sodann in die Allmein gesetzt worden sind.»

«Den 15. Dezember 1731 in der Nacht kam nachmahl eine Leüe von der Willan bis Pligugg und Rungalatsch. Diese zerstörte mit Inbegriff der Schärmen 22 Gemächer.»

«Anfangs Jenner 1737 geht eine Leüe ab Sadrein oder aus der Wand herab und verstört mehrere Ställe, Hütten und Bargaun.»

Zu Anfang des Jahres 1739 zerstörten mehrere Lawinen über 30 Gemächer.

Ueber die Lawinen vom Jahre 1756 lesen wir in der Seewiser Chronik:

«Den 6. Jänner a. St. Samstag Abends zwischen 4 und 5 Uhr ist — bei Seewis im Prätigäu — ausser Fromaschan im aussern Berg, von der Spätlabella hinweg dem hohen Grat nach um bis an die sog. glatte Tuolen, eine unerhört grosse und erschreckliche Läue mit einer so erstaunlichen Gewalt an- und losgebrochen, dass selbige von Matär und Garal hinweg bis auf Lischgatz 48 bis 50 kleine und grosse Gemächer verstört, vieles Holz umgeschlagen, viel Heu verstreut, die Güter übel verwüstet und, welches das Betrübtete war, auf Fulli und zu Lischgatz zwei Männer von Seewis (mit samt ihrem Vieh in den Ställen) ihres Lebens beraubt; man hat dieselben, trotz aller angewandten Mühe, erst 48 Stunden hernach, also erst am Montag gegen Abend aufgefunden, und Dienstags darauf unter grossem Geleite in gemeinsamem Grabe bestattet. Diese Läue hat auch zu Lischgatz unter den Fussweg, der auf Zumsee geht, hinabgeschlagen, und soll bei 200 Jahren keine solche Läue dorten erhört worden sein.»

Den grössten Schaden richteten die Lawinen im Winter 1793/94 an. In der Chronik heisst es:

«In den letzten Jennertagen a. 93 fing es dann wieder an zu schneien und dauerte einige Tage und Nächte unter sehr starkem Wind fort. Den 2. Febr. als an der alten Lichtmess, nachmittag ca. um 3 Uhr brach unter grausamem Wind und Krachen eine unerhörte Leue im hintern Berg an, welche von Sadrein nächst der Furggen durch den ganzen Berg und Frumischan, wie auch die Geugli-Wies hinaus, heruntergeglitscht und folgende Verwüstung angerichtet hat. Erstens über dem Galfrarieng-Wald und Tobel drinnen nahm es auf Wurzeina 5 Ställe und zwei Hütten (die Besitzer werden in der Chronik jeweilen genannt), in Ganjal 2 Hütten, dann in Tarlana 2 Bargaun, auf der Saueregg 2 Ställe, auf Fallyeider 3 Bargaun, in Grapischons 1 Barge. Was ausser Galfrarieng bis zuvor-

derst Vallgaus herunterkommen nahm auf Galfrarieng 4 Ställe, 1 Barge und 1 Hütte, item auf Vallgaus 2 Ställe, 2 Bargaun und 1 Hütte, item auf Plinezaplana 4 Ställe und einige Hütten, auf Plineza über dem Bach 1 Stall und 1 Bargaun, in der Büchel-Wies, auch im Geisweg die untere Bargaun, auf Gimischola 1 Stall, ferner auf Tranterwals 2 Hütten, 1 Doppel-Bargaun und 1 Stall. Auf Plileisch schlug der Dunst neben dem grossen Stall das Streuegemach ein und das Stalltor in Stücke. Weiter ging die gewaltige Masse Leue durchs Tobel hinunter, schlug die steinerne gewölbte Sägenbrücke samt der Säge hinweg und nahm zu Sagwein 1 Stall fort. Endlich musste diese Last im Taschinastobel still stehen, und hat dann das Wasser ca. eine Stunde verschwellt und aufgehalten, dass kein Wasser bei der Schmitten vorbeigeronnen. Man hat den Dunst von dieser grausamen Leue im Winkel und auf dem Platz (in Seewis) sehr stark verspürt, denn die Häuser wurden vom Dunst und Schneestaub bis an die Dächer wie mit Pflaster beschlagen.

Der äusserste Teil von dieser Leue kam teils auf Gillieila, nahm 2 Bargaun und 1 Stall, auf Priggawalli 5 Ställe und 2 Hütten, auf Pligugg 2 Ställe, 2 Hütten und 10 Schärmen (und zwei Ställe verstossen), item auf Rungalatsch 7 Ställe und 1 Hütte. Ein Sprutz von dieser fürchterlichen Leue ging bis auf Foppa. Es hat im ganzen über 100 Gemächer verwüstet und fortgerissen und viel Wald umgeschlagen. Doch hat der allmächtige und weise Vater darüber gewacht, dass dieses Ereignis weder Menschen noch Vieh getroffen hat.»

Bedeutenden Schaden richteten die Lawinen auf Seewis Gebiet hundert Jahre später, anno 1892/93 wieder an. Dieser Winter war besonders schneereich und lawinengefährlich. Vom Vilan ging eine Lawine nieder über Larnotz-Matantobel bis Lischgatz und zerstörte 2 Gemächer und ein grosses Stück Gemeindewald im Werte von ca. Fr. 10 000.—. Die Sägetobellawine richtete keinen nennenswerten Schaden an, während die Lawine, die vom Vilan über Sadrein nach Zuzischand fuhr, drei Gemächer zerstörte oder beschädigte.

Im gleichen Winter, 25. Januar 1893, kam im Schierser Tobel Hans Jecklin von Busserein in einer Lawine um. Am 31. Januar desselben Jahres wurden Hartmann Bärtsch und Simeon Tarnuzzer von Schuders, beim Anlegen eines Holzweges hinter den Schuderser Maiensässen, von einer Lawine ins Salginertobel hinuntergerissen und getötet, während ihre Mitarbeiter mit dem Schrecken davorkamen. *)

Am 2. Febr. 1886 kam Johs. Meng von Trimmis im Aelpli, hinter Valzeina, in eine Lawine. Er wurde noch lebend herausgegraben, starb aber nach einigen Stunden.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auch am 6. Februar 1909 auf Stams, dem Bergjoch, das Valzeina mit Says verbindet. Baumeister J. Ludwig von Untervatz, der in Hinter-Valzeina Güter gepachtet hatte, wollte, nachdem er den Heuvorrat hatte, die Viehhabe über Stams-Says heimstellen. In der Nacht vom Freitag auf Samstag hatte es in höhern Lagen ziemlich geschneit und stark gewindet, sodass sich sogen. Windschilde bildeten. Als nun Samstag vormittags vier Söhne des J. Ludwig, sowie ein Landwirt von Says, der diesen behilflich war, mit dem Vieh die Höhe des Bergüberganges überschreiten wollten, brach über ihnen an einer steilen Halde unter der Skamerspitze eine Lawine los, erfasste zwei Brüder, sowie beinahe sämtliche Tiere und begrub dieselben. Derjenige Bruder, welcher der Viehhabe vorausging, konnte sich zwischen zwei Ställe flüchten, sodass die Schneemasse ihm nicht viel schaden und er sich selber hervorarbeiten konnte. Zwei Brüder, sowie der fünfte Mann, die den Transport der Kälber übernommen und einwenig zurückgeblieben waren,

*) M. Thöny, Schuders und seine Bewohner, Jahrbuch S. A. C., 43. Jahrg.

entgingen dem Unglück, während Jakob Ludwig, der direkt der Viehhabe folgte, tief begraben wurde. Schnell wurde das Unglück in Says und Trimmis gemeldet und eine grössere Anzahl bergkundiger Männer begaben sich nach der Unglücksstätte. Verhältnismässig rasch wurde der Verschüttete gefunden und herausgeschaufelt — doch nur als Leiche. Von der Lawine an eine Stallwand gedrückt, war er erstickt und innerlich verblutet. Von der Viehhabe waren zwei Mesen, eine Kuh und zwei Schafe ebenfalls erstickt.

Auf Munz, einer steilen Allmende hinter dem Dorfe Gräsch, wo nahe beisammen zwei einfache Holzhäuschen stehen, bemerkt man noch die Hofstatt eines dritten Hauses, das seinerzeit durch eine Lawine zerstört worden sei.

In der Klus bedeckte ein Schneerutsch in den 80er Jahren einmal die Morgenpost. Doch erlitten weder Menschen noch Pferde etwelchen Schaden, da der Post unmittelbar ein zweiter Schlitten folgte, dessen Insassen sofort zu Hilfe eilten. Aehnliche harmlose Fälle ereigneten sich auch im Fuchsenwinkel hinter Schiers und auf der Stützstrasse zwischen Klosters und Davos.

Auch in den Klosterser Alpen finden sich Lawinenzüge. Einer alten Chronik des Joos Marugg entnehmen wir folgendes: «Anno 1689, den 25. Januar, hat es ein erschrecklicher Schnee geschneit, mehr als sieben Fuss hoch und ist die Lauwene ab Gun aus dem Grat auf die Ganda gange inne ab

unter de Fussweg und hat dem Oehi Kaspar Marugg de Spicher zerbroche und mir und Jann Jegen die Schärma genommen und ist no ab unter Lisabruck an den Bischenbach mit samt Tannen und Büschen und het Rudolf Jegen zu Schwina-boden seine Gmächer genommen und auch Daniel Dicht und Christen Lietha im Tobel die Ställe genommen. Da in Schlappin hat es auch viel Gemächer genommen; weiter ist von Gotschma eine Lauwena über die Landquart gange und hat man von Lisabruck bis zur Scheidbruck in Schlappin kein Wasser gesehen. — Eine Lauwena ist ferner us der Spadlen gange zwüschet Daniel Schmide Gaden und Hus und de ussna zu apper an den Fusswäg. In der Schwendi hätts auch alle Gmächer genommen, auch in der Rüti im Loch sieben Gmächer und am Berg ein Stall!»

Am 4. März 1906, an dem Tage, da die Hütte des Skiklub Davos auf Parsenn weggerissen und der Alpinist Schlerke begraben wurde, fielen auch in Klosters zahlreiche Lawinen. Ein mächtiger Schneerutsch wurde durch die Rüfeverbauungen aufgehalten; dagegen riss eine Lawine, welche vom Mönchalgrat herunterkam, einige Gemächer weg.

Dank der ausgeführten Verbauungen und Anpflanzungen ist die Gefahr heute eigentlich nirgends mehr gross. Auch weiss der Aelpler genau, wo und wann Gefahr vorhanden ist und richtet sich danach.